

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 29

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Aueneggasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr besorgt,
Wer wohl den Chlapperläublern
's Geld für die „Listra“ borgt?
Es wird ja schön und prächtig,
Wenn Bärn im Licht erkräftigt,
Jedoch wo bleibt der Götli,
Der dann das Ding bezahlt?

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sorgenschwer,
Staats- und Gemeindefädel
Sind dünn und schlapp und leer.
Und nun kommt gar der Bund noch
Und spart und spart und nimmt,
Dieweil ansonst sein Budget
Auf's Jahresend' nicht stimmt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz verstört,
Einkommensteuer plötzlich
Wird wiederum vermehrt.
Und auch der Tabak muß nun
Schon wieder einmal her,
Als ob der Schweizerkumpen
Des Staates Goldquell' wär'.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sorgenschwer,
Jetzt wird selbst schon besteuert,
Was gar kein Alkohol.
Das Wasser wird verteuert,
Wer jetzt noch nicht verlumpt,
Dem werden dann vom Fiskus
Die Lungen ausgepumpt.

Chlapperschlängli.

Schmücke dein Heim!

Mit ere süßige Pfirsichbowle, guete Fründe,
schöne Bluemestöck mit Silberbändel, zwöi Kon-
fektchörbli, eme halbe Doze Telegramm und
es paar verdrückte Wehmuetsträne hei Fank-
husers vor öppe drei Wuche di silberigi Hoch-
zyt gfiret. Si chöme guet us zäme, da cha
me nüt säge. So nach mängem Jahr weiß
me de afe, wi me mues driluege, wenn ds andere
e schlächte Lun het und uf wele Schnopf me
mues drücke, für wider i ds Glückwicht z'cho,
we me Krach gha het. Item, Fankhusers
chöi nid chlage, si hei ihres Uskomme, hei
es näts Hei, alli Jahr Ferie i me ne schöne
Egge vo üsem Ländli und treni Fründe. Ja,
nume äbe Chinder si keni da. Das isch i
de erschte Jahr schwär gsi, aber speter het me
sch drigfunde, bünders no, wil im Bekantke-
kreis es paar ungrateni Frückli z'finde si.
Also, das Fescht vo der silberige Hochzyt
isch schön und stulgerächt verbigange, grad e
so, wi-n-es sch schickt für nes chinderlofes
Chepaar, wo umsorget uf e ne pangionierte
Läbesabe cha warte. Aber äbe, so nach paar
Wuche het ds Gertrud Fankhuser ds Gäegi
gstoche. Es isch em Ma immer i de-n-Dhre
gläge, es wär jitz Zyt, ds Hei e chli z'mo-
dernisierere. Vor füfzewängg Jahr heig me
doch eigetlech grüsl wieschti Möbel agschaffet,
und es standi so viel Züüg dasume, wo
längschte nümme gueti Gattig machi. — Der
Ma het zersch e chli gschpängelet — wele

Ma tuet das nid — und es het rächt vil
bruchet, bis er afe erlaubt het, di zwo Wase
mit der Ansticht vo Lugano (Hochzyt, bitte!)
uf e-n-Echterig z'tue. Für ds Gertrud isch
das ds Signal gsi zu ne re gründleche Razzia.
Jedesmal wenn si Ma, der Walthher, isch hei
cho, isch öppis verschwunde gsi. Di einte
und andere Sache hei ne tuuret. „Warum,
zum Gigger, mues jitz dä Napoleon ab em
Klavier?“ seit er ei Mittag und gnaget a
me ne Guggelbei. — „Ch, dä ha-n-i äbe
i ds Bisitezimmer ta“, antwortet ds Gertrud
kampfbereit, „was het der Napoleon mit Musig
z'tue? Mi mues chli meh Styl, meh Har-
monie i ds Ganze bringe.“ Der Walthher
Fankhuser hat gärn gwüht, was der Na-
poleon de mit em Bisitezimmer z'tue heig,
aber er het sech der Gnuß vo dem chnufcherige
Poulet nid welle la verderbe. Ali Tag si
so Sache à la Napoleon verschwunde. Als
guet erzogene Thema het der Walthher nid
viel gseit, är het ja selber mängisch gfunde,
es standi z'viel Gräbel umenand. Plöschlech
isch o der brodiert Zytigshalter wäg. Ja,
zum Narre wot i mi nid la halte! Hinder
der W. C.-Türe (exgüfé) hanget das Objäkt.
Der Walthher seit nüt, aber er hängt ne
tiffig wider über e Serviertsch. So isch es
e zytlang gange. D'Frou het abghängkt, um-
gstellt, furtgleit, und der Ma het wider a
Platz ta, was er gfunde het. Teil Sache
si allerdings ändgültig verschwunde, und d'Puß-
frau het gschmunglet, was si alles übercho
het. D'Stimmung zwüsche dem Silberpaar
isch nid grad di beschi gsi. Mi het di
Modernisierung vo der Wonig gar nid er-
örteret, aber mit stillem Kampf und In-
grimm het me wyter a- und abghängkt. Ds
Gertrud het einisch i me ne Buech gläse,
es sig guet für ds Glück und Wohl der
Ehe, we me nach parne Jahr si Umgäbung
verschöneri, verändert. Es tüeg neuu Har-
monie, neus Interesse im Heim izieh. Bi
Walthher Fankhusers isch's grad ds Gägeteil
gsi. Di Zwöi hei enand mißtrauisch agluegt,
und wenn der Ma hei cho isch, so het er
z'ersch genig grad gluegt, was wider furt sig.
Einisch isch me doch du einig gsi! Im Salon
isch es Kolestylläbe ghanget, wo der Walthher
vo der Tante Marie het zur Hochzyt übercho.
So blauroti, überstandeni Rose, i ne re blaue
Wase uf e me grüne Tischuech, und uf em
Tischuech, weiß te Mönstsch warum, lige Zitrone
und Nüß. Es schühlechs Bild! Es het beidne
nie gfallte, aber mit het's emel la hange,
wi me äbe sit füfzewängg Jahr alles het la
hange. A me ne Samschtagnamittag hei Fank-
husers im Triumph das Gmald uf e Echterig
treit und mit e me alte Vorhang guet zue-
deckt. Chli läär isch em d'Stude vordho, und
was ds fatalste isch gsi, under em Bild
isch d'Tapete no wi neuu gsi und het grüsl
abgstoche vo der abgchossene drum ume. Em
Gertrud isch i Sinn cho, daß ja obe uf em
Spiegelshrant no allerlei Tapeteräschte si.
Richtig, da isch ja no das Dessäng. Mi het
Mähl agrieht, chli Zucker dri ta, Tapete
z'rächtgschnitte und afa der ganz Bih zwüsche
Tür und Fänschter neu tapeziere. D'Tapete-

streife hei überall da ghläbt, wo si nid hätte
sölle. Tröpf vo dem Mähltanggel si uf e
Teppich gfallte. D'Tapete hat o ghläbt, aber
chrumm, und di neu tapezierti Wand het
chli e merkwürdigi Gattig gmacht. Jedefalls
isch me chli sechrank worde, we me se het
agluegt. „Das hesch vo dir vertraate Mo-
dernisierere!“, chiflet der Walthher, „jitz isch
üsi beschi Stube vertüflet.“ Er het d'Türe
zuegschleht, daß d'Schibe ghlieselet hei und
isch, ohni es Wort z'säge, zu me ne Bier.
Das isch i allne dene Jahr no nie vordho!
Ds Gertrud het grännet und dergue d'Stude
wider puht; alles het ghläbt, sogar d'Sofa-
chüssli.

Am Abe, wo der Walthher isch hei cho, isch
der Napoleon wider uf em Klavier gstande,
und d'Wuche druf isch der Fritz Geller,
Gipser- und Malermeischter, cho tapeziere. Ganz
e-n-altväterischi, blüemeleti Tapete! Gschider isch
geschider! J ä n n y.

Humoristisches

Gut gegeben.

Der berühmte Fürst Metternich war sehr
schweigsam, und Schwächer waren ihm ein
Greuel. Unglücklicherweise sah er eines Tages
während des Wiener Kongresses neben einem
sehr lebhaften französischen Diplomaten, der
während seiner langen Reden beständig mit
den Händen herumfuchtelte. Schließlich sagte
Metternich: „Ihre Hände langweilen mich.“
„Bedaure, Durchlaucht“, antwortete der Fran-
zose, „es ist hier tatsächlich so eng, daß ich
nicht weiß, wohin ich sie legen soll.“
„Auf den Mund!“ meinte lakonisch Met-
ternich.

Der Wohltäter.

„Heute habe ich eine gute Tat getan.“
„Sehr schön, Kleiner, was hast du denn
gemacht?“
„Zwei Leute wollten den Zug erreichen und
liefen zum Bahnhof. Ich habe den Hund
auf sie gehehrt, und da haben sie doch noch
den Zug erreicht.“

Der Musikverständige.

In einer Gesellschaft sitzt eine Dame am
Flügel und singt und singt. Ein Herr steht
bei einem andern und sagt:
„Finden Sie nicht, daß meine Frau schön
singt?“
„Wie bitte?“
„Ich sagte, singt meine Frau nicht sehr
schön?“
„Ich kann Sie wirklich nicht verstehen, die
Person da vorn am Flügel brüllt so schauder-
haft!“

Häuslicher Dialog.

„Hier in der Zeitung steht, daß eine Frau im
Durchschnitt täglich zwei Stunden verplaudert.“
„Ich habe ja immer gesagt, daß du denn
Durchschnitt weit überrast!“

Der freigebige Gatte.

„Meine Frau kann sich zum Geburtstag
wünschen, was sie will.“
„Was wünscht sie sich denn da?“
„Die letzten fünfzehn Jahre hat sie sich
immer ein Klavier gewünscht.“